

Vorwort

Der Vielfalt unterschiedlichster Kriterien, vor deren Hintergrund in ökologischen Grundsatz-Debatten mitunter äußerst voraussetzungsreiche Hypothesen initiiert werden, soll in den Studien dieses Buches detailliert und systematisch nachgegangen werden. Ausgangspunkt ist dabei die Genese der Deszendenztheorie, deren Bedeutung — insbesondere durch ihre Politisierung in Sozialdarwinismen — weit über ein bloßes Datum interner Wissenschaftsgeschichte hinausging und so zu einer über lange Zeit nicht beantwortbaren Herausforderung für eine Anthropologie wurde, die sich ihrerseits erst im Jahre 1928 mit der anthropologischen Wende formieren konnte. Mit der Rekonstruktion der interdisziplinären Diskurse innerhalb dieser ‚neuen‘ Anthropologie soll im ersten Kapitel in Erfahrung gebracht werden, was sich mit Gewißheit auf die Frage nach der *Conditio humana* antworten läßt. Der von vielen unterschiedlichen Disziplinen dabei zusammengetragene Reichtum der Erkenntnisse kann zum einen als beispielhaft gelten für die Möglichkeiten der kommenden und nunmehr multidisziplinären Diskurse um Ökologie, zum anderen aber zeigt sich auch, was nicht weniger als Beispiel erachtet werden sollte, daß Theorien und Theoreme verantwortungshalber mitunter negativ bleiben müssen, wenn die Unsicherheit positiver Aussagen ein gewisses Maß übersteigt, und das gilt offenbar in Fragen nach ‚dem‘ Wesen ‚des‘ Menschen. Da es häufig zu beobachten ist, wie anthropologische Konstanten vermeintlicher Anthropina im Vorfeld ökologischer Diskurse als nicht hinreichend überprüfte Prämissen zu Schlußfolgerungen herangezogen werden, die sich beim Stand der Erkenntnisse letztlich gar nicht erweisen ließen, galt in diesem Teil das Augenmerk dem Projekt einer kritischen Anthropologie, die sich über ihre Aussagemöglichkeiten positiv wie negativ Rechenschaft ablegen kann.

Die Rekonstruktionsversuche im zweiten Kapitel galten zunächst einmal der einfachen, aber nicht einfach zu beantwortenden Frage, was Ökologie eigentlich sei; ihren zwei Seiten korrespondieren daraufhin zwei Rekonstruktionsversuche; die Entwicklung von Ökologie als Unterdisziplin der Biologie seit ihrer Begründung 1866 durch Ernst Haeckel, war ebenso nachzuvollziehen, wie die allmähliche Inanspruchnahme derselben Disziplin im Vexierbild der neuen Medien-Öffentlichkeit. Es erschien schließlich angebracht, drei mögliche Begründungsebenen ökologischer Kategorien voneinander zu unterscheiden, um in dementsprechenden Studien genauer entwickeln zu können, worauf in der Apologie jeweils rekuriert wird, wenn aus naturwissenschaftlichen, ethischen und vor allem auch aus ästhetischen Gründen hergeleitet wird, warum Maß-

nahmen zum Schutz von Umwelt oder Mitwelt ergriffen werden sollen. Im Diskurs über ‚Ethik und Ökologie‘ formierte sich dann die Erkenntnis, daß sich die Frage nach der Möglichkeit ökologischer Verantwortung dahingehend beantworten läßt, daß es sich dabei um die Utopie einer zureichenden Heuristik handelt; diesem Problem galten die darauffolgenden Studien. Die Auseinandersetzung mit der von Hans Jonas vorgelegten Ethik führte zu Erkenntnissen, aufgrund derer die Ablehnung dieses Ansatzes angeraten schien; dementsprechend war daraufhin im dritten Kapitel die aporetische Struktur im Verhältnis zwischen utopischem einerseits und ökologischem Denken andererseits aufzulösen. In der anschließenden, phänomenologisch gehaltenen Darstellung der ökologischen Kritik utopischer Ambitionen entstand die Einsicht, daß ein jeder Wille zu ökologischer Verantwortung — trotz fundamentaler Kritik — dennoch auf utopisches Denken nicht verzichten kann, soll in der Auseinandersetzung zwischen ökologischem Bewußtsein und dem Geist der instrumentellen Vernunft, im Diskurs über Legitimität und Legitimationsfragen, sich ein positiver Begriff über ökologische, vertretbare Praxis einstellen. Der Prozeß, in dem sich seit der ökologischen Wende von 1972 dieses Bewußtsein einer in Umweltfragen zunehmend kritischer werdenden Öffentlichkeit bisher vollzogen hat, mit seinen möglichen Tendenzen und Konsequenzen, war daran anschließend zu rekonstruieren; insbesondere anhand einer Studie über die Literatur der späten 80er Jahre sollten jene Motive ergründet werden, die den offensichtlich gestiegenen Bedürfnissen nach Neuer Mythologie und Neuer Unmittelbarkeit zugrundeliegen. Dabei zeigten sich ernstzunehmende Anzeichen für das Aufkeimen einer bislang noch nie dagewesenen Wissenschaftsfeindschaft und überraschenderweise, daß unter wechselseitigem Vorwurf des Irrationalismus sich beide Seiten, diejenige des ökologischen Bewußtseins ebenso wie jene des Geistes der instrumentellen Vernunft, in verstärktem Maße um Legitimität durch eine neue und jeweils adäquate Kosmologie bemühen.

Im Rahmen einer Auseinandersetzung mit der Theorie von Niklas Luhmann wurde dann im vierten Kapitel der Versuch unternommen, die Möglichkeiten und Grenzen einer Instrumentalisierung der instrumentellen Vernunft zu bestimmen; hier ließ sich der soziologische Kontext des aufkommenden, zuvor in seinen Motiven bereits dargestellten Zweifels in die Funktionsfähigkeit der Systeme weiter spezifizieren, als voraussehbare, universale Vertrauenskrise. Um nun hinsichtlich der Wissenschaften einer solchen Legitimationskrise zuvorzukommen — wie sie sich exemplarisch anhand der Plausibilitätskrise der szientistisch-pragmatischen Systemtheorie bereits bemerkbar macht —, war abschließend das zuvor gefundene Theorem einer zureichenden ökologischen Heuristik in die Funktion des maßgeblichen Kriteriums für eine erforderliche Wissenschaftsethik eingesetzt worden. Die gesuchte Heuristik ließ sich noch eingehender bestimmen, als eine durch das Prinzip von Mimesis erweiterte Rationalität und selbst wenn die daraufhin gefolgerten Forderungen utopisch erscheinen mögen, so kann mit großer Sicherheit konstatiert werden, daß sie

nichts weniger als unumgänglich notwendig sein werden.

Die Arbeit wurde im Oktober 1984 begonnen und sämtliche Studien sind nacheinander verfaßt worden, so wie sie in diesem Band versammelt sind, dabei setzen sie einander voraus; Teile der Anthropologie, insbesondere der Kulturanthropologie mußten allerdings im Verlaufe der Arbeit nochmals einer Revision unterzogen werden, als Fundamente waren sie gleichsam noch tiefer anzulegen, was der ursprünglich vorgesehene Text nicht zu leisten vermochte. — Im Unterschied zur bindenden Vorschrift beim Verfassen naturwissenschaftlicher Texte, steht es dem Autor philosophischer Untersuchungen frei, die Perspektivität der Perspektiven zu kennzeichnen. Ich habe mich entschlossen, die Erste Person Plural zu verwenden; nur dadurch konnte der Anspruch zum Ausdruck kommen, an dem sich vor der Leserin, dem Leser, der Gedankengang dieser Arbeit messen lassen können, verfaßt worden zu sein, nicht lediglich aus der Perspektive des Autors, sondern aus der Perspektive von Diskursen in ihrem Für und Wider, wo sich jederzeit plötzlich Gegenstimmen zu Wort melden und fundamentale Widersprüche geltend machen können.

Angesichts der eingangs gegebenen konzisen Darstellung des Gedankengangs, der die einzelnen Studien miteinander verbindet, könnte dennoch der Eindruck entstanden sein, von Anfang an sei der Weg zuvor festgelegt gewesen, dieser Eindruck aber wäre falsch. Zu den hiermit vorgelegten Auseinandersetzungen mit Texten und Dokumenten, bei den Versuchen, die Perspektiven zu orientieren an Gedanken, die ihrerseits wiederum erst noch antizipiert werden mußten, waren viele Debatten, Diskussionen und Meta-Diskurse erforderlich, und denen, die sich die Zeit nahmen, im Für und Wider der Gedanken, der Gangbarkeit möglicher Wege nachzugehen, soll nun der Dank des Autors ausgesprochen werden.

Besonders danken möchte ich Herrn Prof. Dr. Wilhelm Goerdts für die umsichtige Betreuung während der vergangenen Jahre. Ich danke Herrn Priv.-Doz. Dr. Alexander Haardt für wesentliche Grundsatzdebatten und Herrn Prof. Dr. Willi Oelmüller dafür, daß ich in seinen Kolloquien wichtige Anregungen erhalten habe. — Danken möchte ich Klaus Ceynowa, Wolfgang Elger, Friedrich Hermanni, Eberhard Hüppe, Lutz Meyer, Martin Meyer, Clemens Ritter, Sebastian Schellong, Daniele Schmidt, Klaus Wingenfeld, Uwe Zirkel, den Damen und Herren des Lesesaales und am Computer der Universitätsbibliothek Münster, sowie Sabine Thiemann, die das Typoskript erstellte, der Westfälischen Wilhelms-Universität für einen Druckkostenzuschuß, und ganz besonders habe ich zu danken Frau Dagmar Scholz.

Ascheberg, den 30. Juni 1989

Heinz-Ulrich Nennen